

Entschiedenheit und Reinigung unserer Gedanken

Predigt zum 6. Sonntag i. J., Lj A: Sir 15,15-20; 1 Kor 2,6-10; Mt 5,17-37

Welch ein Evangelium! Alles andere als leichte Kost! Unglaublich und ungewohnt scharfe Worte Jesu! Herausfordernd! Überfordernd! Wie soll man sich ihm nur nähern?

Mir persönlich will scheinen, dass ein Schlüssel zu einer vielversprechenden Annäherung der erste Vers der 1. Lesung aus dem Buch Jesus Sirach sein könnte: „*Gott gab den Menschen seine Gebote und Vorschriften. Wenn du willst, wirst du die Gebote bewahren ...*“ Auf den ersten Blick hört sich das reichlich trivial an. Klar, wenn ich will, werde ich sie beachten; wenn nicht, beachte ich sie eben nicht! Aber genau das ist der springende Punkt, um den es Jesus Ben Sirach geht: *Will* ich (zumindest grundsätzlich) nach Gottes Geboten leben? Oder will ich es einfach nicht? Wahrscheinlich kennt jeder von uns Situationen, in denen man tief in seinem Inneren ganz genau weiß: *Eigentlich darf ich das jetzt nicht sagen! Eigentlich darf ich das jetzt nicht tun!* – und ich sage und tue es trotzdem und ganz bewusst. In diesem Augenblick *will* ich es einfach anders und mich gerade nicht nach diesem oder jenem Gebot Gottes richten.

Nun ist es eines, eher ausnahmsweise so zu agieren. Und etwas anderes, dies zu einer Grundhaltung werden zu lassen. Dann, so Jesus Ben Sirach, wird es gefährlich. „*Vor den Menschen liegen Leben und Tod, was immer ihm gefällt, wird ihm gegeben.*“ So mancher „gefällt“ sich darin – man höre den leicht ironischen Unterton – den *Tod* (in seinen vielfältigen Gestalten) zu wählen. Anderen aber „gefällt“ eher das Leben, das Gott für die bereit hält, die auf Ihn hören. Die Wahl zwischen *Leben und Tod* treffen also wir selbst, je nach unserem Gefallen, soweit Jesus Ben Sirach.

Dabei verstehen wir Jesus Ben Sirach besser, wenn wir die Umstände bedenken, aus denen heraus er schreibt und spricht. Er unterrichtet junge Juden im von ihm selbst gegründeten „Haus der Bildung“ in Jerusalem. Die jungen Leute wuchsen auf inmitten der heidnisch-hellenistischen Kultur, die eine große Faszination auf sie ausübte – ähnlich wie heute Kinder und Jugendliche in einer sie faszinierenden durch und durch säkularen Kultur aufwachsen. Und so bedeutet der Satz: *Wenn du willst, wirst du die Gebote bewahren*, nichts anderes als: *Wenn du dir deinen jüdischen Glauben bewahren willst, musst du es selbst wollen; dann musst du dich entscheiden.* Jesus Ben Sirach will seinen Schülern eine klare Entscheidung für den jüdischen Glauben, d.h. für JHWH und seine Gebote nahebringen.

In noch einem anderen Kontext geht es, viel mehr als man gemeinhin ahnt, ebenfalls um Entscheidung und Entschiedenheit: nämlich in der Ehe. Viele denken, Ehe habe doch vor allem mit Gefühl zu tun? Nun, wenn zwei Menschen heiraten, werden sie sich in der Regel schon sehr oft gegenseitig ihre Gefühle geoffenbart und gesagt und gezeigt haben: *Ich liebe dich!* Nun lautet aber bei der Eheschließung das Versprechen, das sie einander geben, gerade nicht: Thomas, Maria, ich verspreche dir, *dich zu lieben ...*, sondern: „*Ich will dich lieben alle Tage meines Lebens bis der Tod uns scheidet!*“

Was ist der Grund? Wir alle kennen das Auf und Ab unserer Gefühle. Unsere Gefühle sind, um es ein wenig geschwollen auszudrücken, volatil. Sie sind einfach nicht beständig. Sie schwanken. Und so gibt es wohl in fast jeder Ehe Phasen, in denen die Gefühle sehr mau geworden sind, abgekühlt, vielleicht ganz verfliegen erscheinen, und Situationen, in denen man den anderen am liebsten zum Mond oder noch weiter weg wünscht.

Was hilft am Ende? Wohl nicht zuletzt der versprochene *Wille*, den anderen bis zum Lebensende zu lieben. Am Hochzeitstag ist dieses Versprechen vollkommen unnötig. Es wird gegeben für die schwierigen Zeiten, damit man nicht zu schnell aufgibt und den Dingen einfach nur ihren Lauf lässt. Dass ich mich für diesen Menschen an meiner Seite *für immer entschieden* habe, soll daher helfen, dass ich bereit bin, alles dafür zu tun, dass wir beide wieder zueinander und in die erste Liebe zurückfinden.

Diese Haltung der Entschiedenheit will ich nun auf das gehörte Evangelium anwenden. Jesus beginnt mit dem 5. Gebot: *Du sollst nicht töten* und führt aus, dass das Töten schon viel früher beginnt als in der vollzogenen Mordtat. Nun hat alles, was wir sagen und tun, seinen Ursprung in unseren Gedanken. Es sind unsere Gedanken, die sich zu einem guten oder zu einem bösen Wort, zu einer guten oder bösen Tat formen. Zu beachten aber ist, dass wir nicht in jeder Hinsicht Herr unserer Gedanken und oft noch weniger unserer Gefühle sind. Wenn wir verletzt werden, Zeuge einer Schandtats sind, oder uns einfach all das Böse in der Welt zusetzt, dann

schießen uns immer wieder Gedanken und Gefühle in Kopf und Herz, die alles andere als gut und schön sind; oder auch Worte, die eher schlimmer sind als die, die Jesus im Evangelium verurteilt.

Beginnt damit schon das Töten? Müssen wir Jesus so verstehen? Eindeutig nein! Was unwillkürlich in uns hochsteigt, ist zunächst wertneutral. Das Entscheidende beginnt danach. Denn nun *muss* ich Stellung beziehen. Bejahe und hege und pflege ich diese negativen Gedanken und Gefühle und lasse mich von ihnen vergiften – dann, ja dann beginnen wir, im Sinne Jesu zu „töten“. Oder willige ich nicht ein und distanzieren mich, um alles dafür zu tun, meinen Kopf und mein Herz frei zu halten von dem, was mich unversöhnt bleiben lässt und mich am Ende innerlich vergiftet und zerfrisst?

Dabei geht es nicht darum – und das ist mir wichtig zu ergänzen – verletzte Gefühle wie Zorn, Wut, Groll, Bitterkeit, etc. einfach zu verdrängen; sie sich nicht zu erlauben, weil wir sie als Christen doch angeblich gar nicht haben dürfen. Nein, es gilt, sie zunächst einmal zuzulassen, sie wahrzunehmen als Folge z.B. einer tiefen Verletzung, die ich erfahren habe. Aber es liegt auch an mir, es nicht zuzulassen, dass sie sich richtig verhaken und festsetzen in meinem Inneren. Es kann ein langer Weg, ein schmerzlicher Prozess sein, frei zu werden von diesen negativen Dingen und ihnen nicht zu erlauben, Macht über mich zu gewinnen. Aber dieser Weg beginnt mit einer Entscheidung: Ich muss vergeben *wollen*. Ich muss versöhnt sein *wollen*. Dabei muss ich einen solchen Weg nicht allein gehen. Gott will und wird mir dabei helfen, aber eben nur, wenn ich es auch will. Schön ist, dass schon so viele Menschen die Erfahrung gemacht haben, dass es möglich, und vor allem, wie befreiend es ist.

Analog gilt dasselbe für das 6. Gebot: *Du sollst nicht die Ehe brechen*. Auch jeder Ehebruch beginnt zuerst im Kopf. Erlaube ich mir die entsprechenden Phantasien? Pflege ich sie? Ich denke, auch hier sind es nicht die unwillkürlichen Gedanken, sondern ein aktives sich Hingeben an solche Phantasien, das Jesus mit dem schon im Herzen begangenen Ehebruch meint. Aber auch unwillkürliche Gedanken könnten ein Warnhinweis sein, dass wohl Wesentliches in der Beziehung zur Ehefrau oder zum Ehemann nicht in Ordnung ist, um endlich wieder mehr für die Beziehung zu tun.

Freilich, das ist das Schwierige bei der Ehe – dazu braucht es stets beide. Beide müssen es *wollen*, sonst wird es nicht gelingen. Aber wo zwei Menschen, weil sie es wollen, sich wieder neu finden, wieder zurückfinden in die erste Liebe, wieder einander sagen können: *Ich liebe dich und ich bin so dankbar für dich und so froh, dass du an meiner Seite bist* – da erfährt man unmittelbar das Wort aus der 1. Lesung: dass man nicht den *Tod*, nämlich den *Tod der Liebe*, sondern das *Leben*, das *Wideraufleben der Liebe* gewählt hat.

Zum heutigen Evangelium werden viele Menschen sagen: *Das ist doch alles weltfremd! So funktioniert unsere Welt heute nicht mehr!* Ja, so ist es. Und davon spricht Paulus in der 2. Lesung: Wir verkünden nicht die *Weisheit dieser Welt*. Weder damals noch heute nimmt diese Maß an der Bergpredigt – und bezahlt ihre Liberalität nicht zuletzt mit einem hohen Maß an zerstörten Beziehungen und all dem daraus folgenden Leid. Nein, wir verkünden *das Geheimnis der verborgenen Weisheit Gottes*. Wenn man möchte, kann man die Bergpredigt als die Entbergung der verborgenen Weisheit Gottes bezeichnen. Denn diese Weisheit Gottes weiß einfach besser als wir, wie Beziehungen gelingen, ich den inneren Frieden finde und mein und unser Leben insgesamt sinnvoll, erfüllt und freudvoll werden kann. Nur – ich muss es auch wollen, und werde es dann mit der Gnade und Hilfe Gottes auch erlangen.

Bodo Windolf